

In andere ...



Einmal obdachlos: Als „bodo“-VerkäuferIn einen Tag lang in Bochum Erfahrungen sammeln.

Seite 2

... Rollen ...



Wahnsinniger Tyrann: Als „blutiger Anfänger“ Shakespeare auf freier Bühne inszenieren.

Seite 3

... schlüpfen.



Fremde Kulturen: Als AustauschstudentIn für ein Semester durch die Welt reisen.

Seite 4

Internet

Alle Artikel und mehr gibt es im Netz unter www.bszone.de

Weltweite Aktion One Billion Rising demonstriert am Valentinstag gegen Gewalt an Frauen

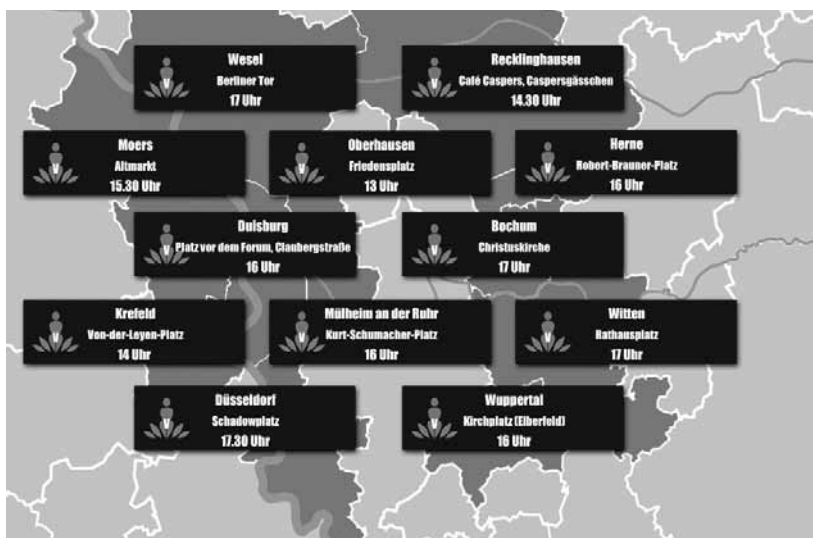
Tanzt Euch frei!

(joop) Statistisch wird weltweit jede dritte Frau, jedes dritte Mädchen Opfer von Diskriminierung und Gewalt, also schätzungsweise eine Milliarde Menschen. Um darauf aufmerksam zu machen, wird bei der Aktion One Billion Rising for Justice an Hunderten Orten tanzend demonstriert. Auch in Bochum und anderswo an Rhein und Ruhr sind Aktionen geplant.

Die Tanz-Demo geht auf den am Valentinstag stattfindenden V-Day zurück, der seit 1998 auf künstlerische Weise auf Gewalt gegen Frauen aufmerksam macht. Das ‚V‘ steht neben Valentine auch für Victory und Vagina. „Entstanden ist V-Day, als Eve Ensler sich entschied, ihr preisgekröntes Theaterstück ‚Die Vagina Monologe‘ zur Verfügung zu stellen für die Bekämpfung von Gewalt an Frauen und Mädchen“, erklärt Ivana Smith, eine der Projektkoordinatorinnen in Deutschland. Nach Tausenden Aufführungen weltweit entstand 2013 zum 15. Jubiläum ein neues Projekt: One Billion Rising (OBR).

Gerechtigkeit für Betroffene

„Die Resonanz auf One Billion Rising war riesig, und rund um die Welt wurde der Wunsch geäußert, weiterzumachen, und im kommenden Jahr einen Schritt weiterzugehen“, so Smith. Allein in Deutschland gab es 2013 etwa 200 offiziell angemeldete Events. Laut den internationalen KoordinatorInnen kämen auf jede angemeldete OBR-Demo mindestens zwei inoffizielle. Politik und Dachverbände, die sich mit Gewalt an Frauen beschäftigen, unterstützen die zweite Auflage, sodass mit ähnlicher Resonanz zu rechnen sei. Die Berichterstattung der Medien etwa zur Aufschrei-Kampagne habe zusätzliche Aufmerksamkeit gebracht, sei aber Teil des Problems. Eine Forderung richtet sich daher gegen geschlechterdiskriminierende und sex-



An Rhein und Ruhr, da tanzen wir: In zahlreichen Städten der Region wird Gewalt gegen Frauen angeprangert.

Karte: joop

stische mediale Inszenierungen von Frauen und Männern. Eine bessere rechtliche und finanzielle Unterstützung von Gewaltopfern wird ebenfalls gefordert.

„Das gemeinsame zentrale Anliegen weltweit ist Gerechtigkeit für Frauen und Mädchen, ein Ende der Straffreiheit von Verbrechen gegen Frauen und Mädchen“, erklärt Smith. „Deshalb heißt der Aufruf 2014 One Billion Rising for Justice.“ Ein anderer Slogan lautet: „Erhebt euch! Befreit euch! Tanzt!“

Brecht die Ketten!

In Bochum zum Beispiel organisiert Ximena León ein Event. „Zuerst finde ich es faszinierend, eine solche Idee weltweit durch einen Tanz zu verbreiten, anstatt eine reguläre ‚Demo‘ zu organisieren, um unsere Solidarität zu zeigen für die Menschen, die von Gewalt und Ungerechtigkeit betroffen sind“, sagt Ximena, die voriges Jahr online auf OBR

aufmerksam wurde. „Ich wollte unbedingt mitmachen, aber es war kein Event in der Nähe, und anstatt zuhause zu bleiben, habe ich mir gesagt: ‚Es gibt nichts in Bochum, also kann ich das machen!‘“ Innerhalb von fünf Tagen stand das Event. Auch diesmal hat sie ein engagiertes Vorbereitungsteam. Beim letzten Treffen in den Claudiusshöfen feilten etwa 15 TänzerInnen noch an der Choreographie zur offiziellen Hymne „Break the Chain“. Die Schrittfolge ist auch für Ungeübte rasch erlernbar, sodass Freitag nichts gegen ein spontanes Mittanzen spricht. Zwischen den Performances sorgen TrommlerInnen für Samba-Rhythmen vor der Christuskirche. „Der Platz des europäischen Versprechens ist ein zentraler und symbolischer Ort in Bochum. Außerdem zeigte sich Pfarrer Thomas Wessel von der Christuskirche begeistert, so dass wir auch den Raum der Kirche zum Tanzen nutzen dürfen“, so León.

Mit dem Tanzprojekt „Charidance“ half Lina Nagel 2013 dem Essener Mädchen- und Frauenzentrum Courage beim Lernen der Schritte. „Es hat sich toll angefühlt dabei zu sein und mit dem Anleiten der Choreo einen entscheidenden Teil zu dem Tag beitragen zu können“, berichtet sie. „Die Leute haben auch toll reagiert, einige sind spontan mit uns zum nächsten Aktionspunkt gewandert, um nochmal dabei zu sein.“ Bis zu 70 Leute machten mit.

In Mülheim an der Ruhr hofft dieses Jahr Gisela Kämpgen, dass viele PassantInnen „Break the Chain“ mittanzen. „Ich stelle mir einfach vor, dass immer mehr Menschen diesen Tanz auf der ganzen Welt erlernen und ich – egal auf welchem Erdteil ich mich am 14. Februar aufhalte – über diesen Tanz grenzenlos Verbindung zu den Menschen um mich herum aufnehmen kann und wir miteinander tanzen und so gemeinsam aufrütteln, uns solidarisieren, uns stärken, gewaltfrei.“

Kritik an Stereotypen

Doch OBR stößt auch auf Skepsis. Gewalt an Frauen zu thematisieren findet das autonome FrauenLesbenReferat an der Ruhr-Uni Bochum äußerst wichtig. Dies hätten auch Vorfälle beim Uni-Sommerfest 2013 gezeigt, bei denen niemand eingegriffen habe. Das FrauenLesbenReferat beteiligt sich jedoch nicht an OBR, da es die Kampagne kritisch sieht. Es fehle eine Sensibilisierung dafür, dass viele Frauen von mehreren Diskriminierungsformen betroffen seien; auch auf Homo- und Transsexualität werde nicht eingegangen. Zudem habe ein Mobilisierungsvideo von OBR 2013 bei der Darstellung sexualisierter Gewalt auf kolonialistische Stereotypen zurückgegriffen.

www.onebillionrisingforjustice.de

Neuer StuPa-Sprecher gewählt / JuLis: „Es wird ein spannendes Jahr“

Wählen, sondieren, koalieren

(mar) Nachdem Mitte Januar die Studierenden der RUB ihr Studierendenparlament (StuPa) gewählt hatten, tagte dieses erstmals am 4. Februar. Es wurde viel gewählt, unter anderem der/die SprecherIn des Parlaments. Diese Wahl konnte Pascal Joswig von den Jusos für sich entscheiden. Seine Stellvertreterin wurde Esra Arslan-Balci (IL). Die erste Sitzung des 47. StuPas stand im Kontext der Verhandlungen, welche Listen fortan den AStA stellen sollen. Linus Stieldorf von den Jungen Liberalen (JuLis) stellt fest, dass dieses Jahr im StuPa „keiner eine eindeutige Mehrheit hat“ und verspricht „ein spannendes Jahr“.

Der Ausgang der Wahl zeige laut Patrick Vosen von der Grünen Hochschulgruppe (GHG), dass es „für die zukünftige AStA-Koalition knapp werden wird“. Joswig hat sich gegenüber dem Kandidaten Maik Wolf (LiLi) mit nur 18 zu 17 Plätzen durchsetzen können.

Neben der Wahl des StuPa-Sprechers /der StuPa-Sprecherin und des / der StellvertreterIn standen zudem die Wahlen der Ausschüsse des Parlaments an, wie etwa des Haushaltsausschusses. Die Verteilung innerhalb der Ausschüsse ist abhängig von der Zahl der Sitze im StuPa und sieht wie folgt aus: NAWI, Linke Liste und Jusos je zwei Stimmen, die GHG eine.

Nutzloses Palaver oder fruchtbare Kritik?

Während die Jusos aufgrund des Wahlerfolges von einem „zufriedenstellenden“



Blick aufs Studierendenhaus: Die Studierendenvertretung treiben derzeit die Pläne fürs ganze Jahr um.

Foto: kac

Verlauf sprechen, nennen die JuLis ihn „durchwachsen“. Die GHG kritisiert die mangelnde Disziplin der RUB-Piraten, die bloß zur SprecherInnen-Wahl zur Sitzung erschienen sein sollen – „wohl auf Druck der AStA-tragenden Listen, denn im Moment handeln diese mit den RUB-Piraten einen Koalitionsvertrag aus“, wie Sebastian Pewny, parlamentarischer Sprecher der GHG, mutmaßt. Die NAWI bewertet positiv, dass alle Listen einen Konsens für den Wahltermin für die kommende StuPa-Wahl finden konnten (8. bis 12. Dezember 2014), kritisiert aber „allgemeinpolitische und zweck-

lose Fragen“ bei der SprecherInnen-Wahl, „die zu destruktiven politischen Debatten führten“.

Aus Sicht der AStA-tragenden Listen war wohl auch die erneute Diskussion um den Vertrag mit nextbike/metropolradruhr „zwecklos“. Kathrin Jewanski (Jusos) sagte: „Es gab eine Mehrheit für metropolradruhr und Theaterflat und wir werden diese Projekte nun umsetzen.“ Die JuLis stellten die Wirtschaftlichkeit des Vertrags in Frage. Sie brachten Verbesserungsvorschläge ein, die die Studierendenschaft gegenüber nextbike finanziell absichern sollen.

Diskussionen löste auch der Bericht des Wahlleiters über den Wahlverlauf im Januar aus, berichtet Jorret Bley von der Liste KLIB. So hätten WahlhelferInnen bei einzelnen Listen selbst kandidiert, und auch von einem beschädigten Siegel an der MA-Urne sei die Rede gewesen.

Was uns dieses Jahr erwartet

Es steht schon so gut wie fest: Die bisherige AStA-Koalition aus Jusos, NAWI, GEWI und IL geht ins dritte Jahr, muss sich für eine Mehrheit jedoch weitere KoalitionspartnerInnen suchen. Die Sondierungsgespräche („Wer kommt überhaupt in Frage?“) sind abgeschlossen, nun folgen die konkreten Koalitionsgespräche. Sogar die GHG, bislang engagiert in der Opposition und viertstärkste Liste im StuPa, war im Gespräch, doch die „inhaltlichen Differenzen“ seien der NAWI „zu groß“, so Sebastian Pewny. Aus verschiedenen Listenkreisen sickerte durch, dass die RUB-Piraten den fehlenden Sitz zur Mehrheit ausfüllen könnten.

Pewny versichert, dass es „eine starke Opposition“ geben wird, denn er befürchtet „dass die Intransparenz, Hinhaltetaktik und Trägheit fortgesetzt wird und die wichtigen Themen wie das Hochschulzukunftsgesetz, die Zivillklausel, die FSVK-Stärkung und die finanzielle Förderung der AStA-Deutschkurse nur oberflächlich oder gar nicht abgearbeitet werden.“ Juso-Spitzenkandidatin Vanessa Rolla hingegen verspricht einen AStA, „der weiter ein verlässlicher Ansprechpartner für alle Studis sein wird“.

**:boinkürze
Realo-Linke
steigen aus**

(USch) Nach jahrelangen Querelen hat sich die amtierende Linksfraktion im Rat der Stadt Bochum entschlossen, bei der Kommunalwahl im Mai geschlossen von weiteren Kandidaturen abzu-sehen. Begründet wird dies in einer Erklärung der Ratsmitglieder Ralf Feldmann, Ernst Lange, Aygül Nokta, Bianka Schmolze, Arnold Vogel und Uwe Vorberg mit programmatischen Erwägungen: So sei es auf der Basis des aktuell auf einer Kreismitgliederversammlung verabschiedeten Wahlprogramms „aus inhaltlichen Gründen nicht möglich“, am 25. Mai für Die Linke zu kandidieren. Einige der politischen Forderungen seien „unrealistisch“ und das Programm enthalte „viele Maximalforderungen“, für die seitens der UnterzeichnerInnen, zu denen auch fünf linke BezirksvertreterInnen gehören, keine Realisierungsmöglichkeiten gesehen würden. Hierzu gehört unter anderem die 2010 von der Ratsfraktion mitgetragene und erst nachlaufend an der Parteibasis diskutierte kostspielige Kommunalisierung des Energieproduzenten STEAG sowie die Ablehnung „unsozialer“ städtischer Gebührenerhöhungen im Kommunalwahlprogramm. Bei einer parteinahen kritischen Öffentlichkeit stößt der kollektive Rückzug zum Teil auf Unverständnis – so fänden sich einige der angesprochenen Punkte im Parteiprogramm nicht in der dargestellten Form wieder.

Literaturwettbewerb zum „Norden“

(In) Die Zeitschrift „Richtungsding“ für junge Gegenwartsliteratur und das Projekt „Kunst schafft Stadt“ der Zeche Carl suchen deutschsprachige unveröffentlichte Texte zum Thema „Norden“. Bis zum 30. März 2014 können diese eingereicht werden. Wo der Norden anfängt und von welcher Gattung der literarische Text ist, liegt dabei ganz bei den AutorInnen. Die einzige Vorgabe: Die maximale Lesedauer soll 15 Minuten nicht überschreiten. Die sechs besten AutorInnen werden zur Lesung der Premiere des Sonderhefts am 30. Mai in der Zeche Carl in Essen eingeladen. Dort entscheidet das Publikum, wer die 300 Euro gewinnt.

Bewerben könnt Ihr Euch in gängigen Formaten per E-Mail an norden@richtungsding.de.

Keine „Massen-einwanderung“

(In) Mit knappen 50,3 Prozent haben die SchweizerInnen in einer Volksabstimmung die Volksinitiative „Gegen Masseneinwanderung“ gestimmt. Es kommt somit zu einem Systemwechsel in der Zuwanderungspolitik und damit begrenzten Kontingenten für EinwandererInnen. Bis jetzt konnten Menschen aus anderen Ländern der EU ungehindert in der Schweiz leben und arbeiten. Nun sollen Schweizerinnen und Schweizer vorrangig als Arbeitskräfte von schweizerischen Unternehmen gewählt werden.

Noch offen ist, wie groß die Kontingente für ausländische Arbeitskräfte sind, und wer sie nach welchen Kriterien festlegt und vergibt, so der schweizerische Bundesrat in einer Mitteilung vom 9. Februar. Dieser fährt weiterhin fort, dass das Resultat der Abstimmung Ausdruck des Unbehagens gegenüber dem hauptsächlich durch Zuwanderung bedingten Bevölkerungswachstum der letzten Jahre sei. Inwiefern der neue Verfassungstext mit dem Freizügigkeitsabkommen (FZA) vereinbart werden kann, ist noch nicht geklärt.

Weststraße gesperrt

(mar) Seit dem 11. Februar ist die Weststraße gesperrt, die von der Universitätsstraße an den M- und G-Gebäuden der Ruhr-Uni vorbeiführt; die G-Nord- und die G-Südstraße werden dadurch Sackgassen. Laut Pressemitteilung der RUB „wurde keine andere Lösung gefunden, als die Weststraße für den Pkw-Verkehr ab dem 11.2. bis voraussichtlich Ende August 2014 zu sperren“. Grund sind die Tiefbauarbeiten für das GD-Gebäude.

Die Parkplätze der G-Reihe sind fortan nur noch über die Uni-Mitte-Verbindung zu erreichen. Der Mobilitätsbeauftragte der RUB, Björn Frauendienst, rät, das Parkhaus West zu nutzen, um Engpässe auf den Parkplätzen und auf den Straßen zu vermeiden. Den Weg vom Parkhaus zum Unigebäude könne man dann mit einem Metropolrad zurücklegen.

„Stadtgestalter“ gegen Klüngel

(USch) „Filz und Klüngel auf allen politischen Ebenen den Kampf ansagen“ wollen die Bochumer „Stadtgestalter“, die aus den BÄH-BürgerInnen („Bochum ändern mit Herz“) hervorgegangen sind und zur Kommunalwahl im Mai antreten. Um „die Stadtpolitik mit frischem Wind zu beleben“, wollen die StadtgestalterInnen möglichst viele parteilose BürgerInnen in den Rat und die Bezirksvertretungen bringen. Kommunalpolitik solle somit künftig auf eine andere Basis gestellt werden: „Wir wollen nicht nur die Politik in Bochum und Wattenscheid kritisieren und Forderungen aufstellen, wir möchten auch eigene neue Ideen einbringen und Vorschläge machen, um die Stadt mitzugestalten“, sagt Stadtgestalter Gregor Sommer. Bevor die Kommunalwahl-Liste aufgestellt wird, soll beim nächsten Treffen die programmatische Arbeit fortgesetzt werden. Dies steht am Donnerstag, den 13. Februar, ab 20 Uhr im alten Gewerkschaftssaal, Ecke Humboldt-/Maximilian-Kolbe-Straße, an.

Straßenmagazin „bodo“ lud zum Rollentausch ein

Einmal obdachlos und zurück

(mar) **Es war ein wenig wie in dem Film „Die Glücksritter“, in dem der Multimillionär Dan Aykroyd unversehens seinen Status und Reichtum mit dem Bettler Eddie Murphy tauscht: Das Straßenmagazin „bodo“ lud ein, sich einen Tag lang als VerkäuferIn der Zeitschrift zu versuchen und so Ablehnung und Kälte, aber auch Bestätigung zu erfahren. Knapp dreißig Menschen reflektierten über ihre eigene Situation und die der „bodo“-VerkäuferInnen; eine größere Öffentlichkeit wurde somit auf soziale Probleme aufmerksam gemacht.**

„Man kann ganz schnell selbst in so eine Situation geraten“, sagt Elisabeth Wadle, eine „Obdachlose auf Probe“. Sie ist sich der Unwahrscheinlichkeit eines westeuropäischen mittelständischen Lebens bewusst: „Man muss viel Glück haben, in ein Land wie Deutschland und in die entsprechenden sozialen Schichten reingeboren zu werden.“ Die Krankenschwester aus Bochum will sich deshalb in die Situation eines/einer „bodo“-Verkäuferin hineinversetzen und sehen, wie die Menschen auf sie reagieren.

Wenn ich Dich nicht sehe, bist Du auch nicht da

Die Reaktionen der PassantInnen sind unterschiedlich, doch überall, ob an der Drehscheibe, am Husemannplatz, auf dem Dr.-Ruer-Platz oder im Bermuda-dreieck, gehen die meisten Menschen zügig vorbei. „Ich habe Dich überhaupt nicht gesehen“, sagen ihre Blicke, während ihre Schritte schneller werden. Es gibt durchaus auch nette Menschen, die freundlich ablehnen. Negative Erfah-

rungen bleiben natürlich auch nicht aus, weiß Klaus zu berichten, der seit mehr als zehn Jahren die Straßenzeitung verkauft und somit als alter Hase die AktionsteilnehmerInnen ein wenig an die Hand nimmt. „Dann gibt es aber auch Leute, die sind böse, wenn Du sie nur anguckst“, erzählt er. „Aber das sind zum Glück sehr wenige, vielleicht einer, zwei von tausend.“

Dann gibt es natürlich noch diejenigen InnenstadtbummlerInnen, die den „bodo“ kaufen – doch das sind leider die wenigsten.

Überwindung und Hartnäckigkeit sind gefragt

Norbert R. aus Bochum hat deswegen spätestens seit diesem Tag großen Respekt vor den VerkäuferInnen des Straßenmagazins: „Nach zehn Minuten ohne einen Verkauf noch zu bleiben und weiterzumachen ... da hab ich jetzt schon Hochachtung!“ Vielleicht geht er nicht offen genug auf die Menschen zu, vielleicht ist seine Position vor der Hauptsparkasse schlecht gewählt, zweifelt er. Dennoch will er mehrere Stunden bis zum Ende des Aktionstages um 16 Uhr durchhalten: „Der Eindruck soll schließlich komplett sein, und das ist er erst am Ende des Tages.“ Ihn erwarten vier Stunden lang „Ich hab kein Kleingeld“, „Das ist mir zu teuer“ und der Klassiker „Brauch‘ ich nicht“ sowie viele weitere Ausreden.

Eine junge Teilnehmerin, die mit den meisten der knapp 30 Kurzzeitbedürftigen im Rahmen eines Bundesfreiwilligendienst-Seminars an der Aktion teilnimmt, gibt zu, dass sie StraßenzeitungsverkäuferInnen selbst bisweilen



Einmal erleben, wie sich einE StraßenmagazinverkäuferIn fühlt: Hochmotiviert nehmen zwei BFD-lerinnen Klaus (rechts) für einen Tag die Arbeit ab.

Foto: mar

ignorierte. Nun reflektieren sie darüber, wie man sich den VerkäuferInnen gegenüber verhält, pflichtet ihr eine weitere BFD-lerin bei.

Publicity für den guten Zweck

Damit sei immerhin ein Ziel der Aktion erfüllt. Neben der Reflexion des/der Einzelnen gehe es aber auch um die Breitenwirkung, erklärt Bastian Pütter vom bodo e. V. Mit dem Rollentausch solle auf bodo aufmerksam gemacht werden – neue Gesichter, die vielleicht gar nicht nach den üblichen bodo-VerkäuferInnen aussehen und dadurch auffallen – und damit mittelbar darauf, wofür sich der gemeinnützige Verein einsetzt: dass es Menschen in Notlagen

gibt, die Unterstützung brauchen, die Mut schöpfen müssen.

50 Prozent gehen direkt an die VerkäuferInnen

bodo e. V. hilft diesen Menschen. Kernprojekt des Vereins ist das Straßenmagazin bodo, das von einer professionellen Redaktion produziert und von Menschen in Notlagen – vor allem Obdach- und Wohnungslosen – auf der Straße verkauft wird. Von den 2,50 Euro, die eine Ausgabe kostet, dürfen die VerkäuferInnen die Hälfte behalten.

Themen der aktuellen Ausgabe sind unter anderem der „Tatort“-Schauspieler Joe Bausch sowie der Mythos der „Zigeuner“ in Europa.

Umbruch und Neukoordinierung: Essen, Dortmund und Oberhausen als Vorreiter

Wird Interkultur endlich Kult?

(USch) **Längst haben die Leuchtturmprojekte der Kulturhauptstadt an Strahlkraft verloren, und die „Interkulturarbeitung“ der Ruhr.2010 GmbH tritt als solche nicht mehr in Erscheinung. Die Staffiel wurde an den Regionalverband Ruhr (RVR) übergeben, und dieser zeigt bisher kein Profil. Auch das Schauspielhaus Bochum als einstiger kultureller Impulsgeber der Stadt hat sich im Bereich der Interkultur verspekuliert. Während hier auf diesem Gebiet Konzeptlosigkeit vorherrscht, blüht in den Nachbarstädten neues interkulturelles Leben. Die :bsz hat einen der Hauptakteure, Uri Bülbül vom Katakomben-Theater Essen, zu den aktuellen Entwicklungen auf diesem Sektor befragt.**

Bereits vor 2010 gab es eine starke Initiative für die Interkulturarbeit, die 2005 im ersten „MELEZ-Festival der Kulturen“ in der Jahrhunderthalle gipfelte und eine große Ausstrahlungskraft für die Region und die hier ansässigen Initiativen und KünstlerInnen hätte haben können. Als regionale „Player“ traten die Alte Feuerwache Duisburg (Dialog e. V.), der Ringlokschuppen Mülheim a. d. Ruhr und das im Katakomben-Theater Essen beheimatete Dervish Kulturmanagement auf. Koordiniert wurde das Ganze vom Kulturministerium des Landes NRW sowie von Jörg Stüdemann (Oberstadtdirektor, Kämmerer und Kulturdezernent Dortmund). Auch das Türkische Generalkonsulat war an der Ausrichtung des Festivals beteiligt, das zum Erfolg wurde und sich als neuer Prototyp des interkulturellen Diskurses hätte etablieren können.

Grenzen überwinden ...

„Es ging nicht darum, kulturelle Gefälle auszumachen und einen integrativ-belehrenden Ton einzuschlagen, sondern Menschen, die aus unterschiedlichen Gesellschaften und Schichten kommen, mit Kultur ohne Grenzen vertraut zu machen“, erläutert Uri Bülbül. Dies hätte dazu beitragen können, die Grenzen zwischen



Arbeit zwischen den Kulturen mit Spaßfaktor – auch wenn das Kulturzentrum Grend in Essen-Steele zehnmal soviele Fördermittel erhält wie das Katakomben-Theater Essen: Johannes Brackmann (Geschäftsführer Grend) und Kazım Çalıřkan (Leiter des Katakomben-Theater) bei einer Podiumsdiskussion im Grillo-Theater Essen.

Foto: Yavuz Arslan

Hoch- und Soziokultur, Unterhaltungs- und ernster Kultur sowie zwischen Nationen und Ethnien überwinden zu helfen. „Dabei sollten sich auch die Organisatoren auf Augenhöhe begegnen, was sich aber sofort als problematisch erwies, weil es auch immer um die Verteilung knapper Mittel ging“, so Bülbül weiter. „Das Dervish-Kulturmanagement zum Beispiel wird von Menschen türkischer, alevitischer Herkunft getragen und war damals ein Newcomer auf diesem Feld. Der Ringlokschuppen dagegen wurde von ‚alten Hasen‘ mit deutschem Hintergrund und besten Kontakten zum Ministerium betrieben. Weniger Erfahrene fühlten sich daher schnell über den Tisch gezogen und übervorteilt.“

... statt Gräben vertiefen

Drastisch illustriert Uri Bülbül insbesondere die Entwicklung nach dem Kulturhauptstadt-Jahr 2010: „Das künstlerische Knowhow, die Kontakte ins Ausland wurden in Anspruch genommen und danach die Türken abserviert. Der Türke hatte seinen Dienst getan, der Türke

konnte gehen.“ Insbesondere übt Bülbül Kritik an den inzwischen etablierten Soziokulturellen Zentren wie dem Bahnhof Langendreer: „Sie geben sich nach außen hin liberal und offen, sind aber im harten Verteilungskampf organisationsegoistisch besser aufgestellt, wenig tolerant und nicht bereit, neue Strukturen mit

MigrantInnen zuzulassen.“ Dies liege zum Teil an mangelndem oder divergierendem Kulturverständnis. „Nicht alle sind sich zum Beispiel in der Frage einig, ob alle kulturellen Initiativen und Strömungen als gleichrangig betrachtet werden können oder ob es geographisch und ethnisch bedingte Entwicklungsunterschiede in der ‚Qualität der Kulturen‘ gibt. Dieser Hintergrund ist deshalb wichtig, da der Zuspruch der europäischen Kommission für das Ruhrgebiet, die Kulturhauptstadt 2010 auszurichten, nicht zuletzt daran lag, dass das interkulturelle Feld im Ruhrgebiet so hervorgetreten war“, illustriert Bülbül. Aber nach dem Kulturhauptstadt-Jahr ging genau die Interkulturarbeitung der Ruhr.2010 GmbH sang- und klanglos unter und die hierfür eingesetzten Mittel gingen in den Folgejahren an die Ruhr-Triennale.

Interkultur ist die Zukunft

Gleichzeitig installierte die Landesregierung selbst gegen den Widerspruch in den eigenen Reihen im Alleingang einiger Ministerieller im Zusammenwirken mit dem

Schauspielhaus Bochum eine sogenannte Zukunftsakademie (ZAK), um Fragen der Stadtentwicklung im Zeichen des Bevölkerungswandels zu beackern. „Aber es sind jene Leute, die immer von Inklusion und Divercity sprechen und eigene Pfründe unter Ausschluss von KollegInnen mit ausländischen Wurzeln zu verteidigen versuchen“, gibt Uri Bülbül zu bedenken. Es stehe somit der Vorwurf des strukturellen Rassismus im Raum, da ethnische und kulturelle Herkunft gleichgesetzt würden, obwohl die MigrantInnen der Zukunft bereits mindestens schon in der vierten Generation in Deutschland leben. „Genau um dieses Phänomen drückt sich die ZAK und macht nirgends eine klare anti-ethnizistische Aussage“, so Bülbül.

Essen als Pionier

Dortmund, Oberhausen und Essen entwickeln eigene, aber miteinander sehr gut kompatible Modelle der Interkulturarbeit – in Essen in der Kooperation der Institutionen Schauspiel Essen, Katakomben-Theater, Grend Bildungswerk, Stadtbücherei und Studiobühne Essen. Es läuft wohl auf einen Pakt für kulturelle Bildung hinaus, worin sich die Institutionen vernetzen und gemeinsame Produktionen auf die Beine stellen wollen – dabei immer im Vordergrund die regionale Kompetenz der hier lebenden KünstlerInnen und KulturwissenschaftlerInnen. Dabei stehen die AkteurInnen in engen Absprachen auch mit ihren KollegInnen in anderen Städten – insbesondere mit Dortmund, Gelsenkirchen und Oberhausen. „Christian Tombeil (*Intendant Schauspiel Essen, d. Red.*) zeigt sich in dieser Vernetzung als eine Kraft der Integration und Offenheit, bei dem sich die Kolleginnen und Kollegen mit ausländischen Wurzeln nicht über den Tisch gezogen oder ausgenutzt vorkommen“, skizziert Uri Bülbül die Essener Vorreiterrolle. Ein Blick über den kommunalen Tellerrand würde sich für Bochum auf dem Gebiet der Interkultur zweifellos lohnen.

Studierende präsentieren Macbeth-Premiere im Theater an der Rottstraße

Unzulänglichkeiten eines Tyrannen

(bent) Eine kurze Unterbrechung ist notwendig, zum Verschnaufen. Macbeth ist hier ein Burn-out-Tyrann. Da braucht's erstmal eine Zigarettenpause. Direkt vor der ersten Reihe wird sich hingehockt, ein paar Schlucke aus der Wasserflasche, langsame Zigarettenzüge, bevor es mit einem fetten Monolog weitergeht. Mit dem blauen Dunst werden die shakespeare'schen Blankverse in den Bühnenraum entlassen. Macbeths Untergang steht bevor, ist ihm längst in die Glieder gefahren.

Im Rahmen des Projekts „Blutige Anfänger“, in dem StudentInnen der Folkwang-Hochschule die Möglichkeit erhalten, unter Realbedingungen in einem Theater zu inszenieren, feierte am Samstag „Macbeth“ Premiere. Nina de la Parras Inszenierung am Rottstr.-5-Theater reduziert den Shakespeare-Klassiker aufs Wesentliche: Bernhard Glose (Macbeth) und Karin Moog (Lady Macbeth) geben das Intrigenpaar, das zwischen diabolischer Heuchelei und dem Wahnsinn Machtgieriger oszilliert. Macduff, ein Bote, die Hexe, sowie Duncan werden allesamt von Jörg Schulze-Neuhoff verkörpert. Das restliche Personenregister Shakespeares ist nicht notwendig, um die Kabale zu schildern. Dunkle Erde, an den Ecken kantige Lautsprecher, dahinter eine karge blaue Wand – de la Parra nutzt den begrenzten Raum der Schauspielbühne, um das Intrigenspiel zu entkernern und die bekannten Themen des Stücks abzuhandeln: menschliches Machtstreben, Schuld und Sühne, Männlichkeit. Schulze-Neuhoffs Hexe spuckt nüchtern die Prophezie aus, die Machtmöglichkeiten, die Macbeth offenstehen. Der ist perplex wie machthungrig zugleich. Aber die Machtgier drängt die beiden trotz aller Unsicherheit zur Tat, der Ermordung Duncans – das ist der bekannte Shakespeare-Stoff. Hier erscheint die Ermordung Duncans absurd,

angereichert mit schwarzem Humor, wenn er im wahrsten Sinne des Wortes das Maul gestopft kriegt.

Entmannte Machtgier?

Der Stoff ist allseitig bekannt, die Inszenierung daher auf den Schlagabtausch zwischen Macbeth und Lady Macbeth



Wahnsinn und Machthunger: Macbeth wütet im Theater unter den Bahngleisen.

Foto: © Sabine Michalak

fokussiert. Dazu gehören die Vorwürfe der Lady Macbeth gegen ihren Mann, dass es ihm ob seines fehlenden Mutes an Männlichkeit mangle. Ist das jetzt Gender-Thematik? Gar ein aktueller Bezug? Die Inszenierung gibt keine Hinweise darauf. Zuweilen wartet man auf einen mutigen, kritischen Schwung, aber der bleibt aus. Nina de la Parra gelingt es aber, in ihrer soliden Inszenierung das Stück auf die Machtgier des IntrigantInnenpaares zu skelettieren, als beklemmende Schau auf

menschliche Machtverstrickungen – eine Vorlage für intensives Schauspiel.

Bernhard Glose glänzt als wahnsinniger Tyrann

Das ist auch die Rettung des Abends: Bernhard Gloses Macbeth. Mit schlichter Lederjacke und zerfahrenem Haar mimt er einen

wird das paranoide Schuldbewusstsein Macbeths absurd auf der Bühne entfacht. Der gelungene Putsch wird mit falschem, kreischendem Mitgefühl kaschiert. Die Macht, in der sich beide wähen, definiert sich nur durch die Angst, sie zu verlieren. Das ist der Balanceakt, den alle machtgierigen Hasardeure wagen. Gleichzeitig sind sie nichts als Harlekins. Karnevaesk wird Macbeth eine Gartenzwerg-Mütze aufs Haupt gesetzt. Auch das ist das Stigma der Mächtigen. Harlekins sind sie eigentlich alle, diese Mächtigen, wenn sie, die absolute Macht verkörpernd, regelmäßig wegen Sex- oder Steueraffären in aller Öffentlichkeit entlarvt werden. Auch der Königsmord wird schließlich gefeiert, laute Party-Musik dröhnt aus den Boxen; mit schwingt die Peripetie, der Untergang, der Wahn. Ist das ein Verweis auf die Selbstgefälligkeit wie Vergeblichkeit des Treibens der Mächtigen? Gar Korruptionskritik? Das sind Themen, auf die eine Macbeth-Inszenierung eingehen könnte. Erahnen kann man das – mit viel Mühe, da die Inszenierung hier zu sehr darauf beschränkt ist, den Stoff solide umzusetzen.

bsztermin

Hintergrund: „Blutige Anfänger 1“: Zusammen mit Studierenden des Fachs Schauspielregie der Folkwang Universität der Künste initiiert das Rottstr5-Theater das Projekt „Blutige Anfänger“, in dem Studierende die Möglichkeit erhalten sollen, an freien Theaterbühnen Praxiserfahrung unter Realbedingungen zu sammeln.

Wann? Sonntag, 23. Februar, 19.30 Uhr
Wo? Rottstr.-5-Theater, Rottstr. 5, Bochum
Wieviel? Eintritt 13 Euro (inkl. Programmheft und ein Freigetränk), 7 Euro für SchülerInnen, StudentInnen, Arbeitslose (inkl. Programmheft)

Beim audiovisuellen Spiel mit Extremen gibt's Grenzerfahrung zum Mitmachen

dESTRUKTIVA IV in Witten

(dh) Dunkelheit und Stille werden aufgebrochen: In langsamen Klangfolgen dröhnt übersteuerter Gitarrenlärm, dazu brennt sich die unpassend schnelle Abfolge von Lichtblitzen aus einem Stroboskop in die Netzhaut. Der Kodiak-Ableger Nightheart macht Drone, ein extremes Subgenre von Doom Metal. Neben acht weiteren Acts werden die zwei Musiker am Samstag (15. Februar) im Kulturzentrum Treff in Witten spielen. Und genau wie ihre Musik werden auch die experimentellen Klänge ihrer Künstler-KollegInnen aus den Bereichen Noise, Elektro und Krautrock schwer zugänglich sein. Jeder Annäherungsversuch aber ist ein Wagnis, das sich lohnen könnte. Nicht zuletzt, weil das Publikum eingreifen darf. Mit einfachen Licht-Installationen können die Gäste nach Gusto den sonst dunklen Raum bespielen.

„Es ging darum, zu gucken, wieviel das Publikum aushält, was man sich im Namen der Kunst erlauben kann – bis zu welchem Punkt es die Leute immer noch geil finden“, erzählt Christian Hollberg über das erste Noise-Konzert, das er veranstaltet hat. Der 24-Jährige organisiert unter anderem auch Hardcore-Konzerte und hat die Queer-Café-Transistor-Reihe im soziokulturellen Zentrum Trotz Allem in Witten mitbegründet.

Auf seine sehr eigenwillige Noise-Premiere folgten im Oktober 2012 die ersten Gehversuche mit experimenteller Musik im Treff. Und die waren so erfolgreich, dass im Februar 2013 das dESTRUKTIVA-Festival – eine ganze Veranstaltungsreihe – an den Start ging. Offenbar reicht es in der Szene schon, überhaupt etwas auf die Beine zu stellen, damit Leute kommen: „Noise ist immer noch eine immens generische Subkultur, sehr klein und elitär“, erklärt Hollberg. Die Veranstaltungen seien zum



Formen und Farben fließen: Bunte Installationen im Wittener Treff.

Foto: dESTRUKTIVA

Großteil schlecht beworben. Konzerte gebe es wenig. Nur in der Hipster-Szene – nun ja: „Da ist Noise gerade im Kommen“.

Blubbernde Overhead-Projektoren

Bei experimenteller Musik sollte es aber nicht bleiben: Alles abwechslungsreicher gestalten, die Leute mit einbinden, so das erklärte Ziel. „Viel interessanter wird's, wenn das Publikum Teil des Gesamtkonzepts ist“, sagt der Veranstalter. An Overhead-Projektoren blubberten die Gäste beim letzten dESTRUKTIVA durch Strohhalme in Schalen mit Seifenlauge, um psychedelische Strukturen an die Wand zu projizieren. Diesmal kommen neue Projektionsflächen hinzu: Um die Musiker wird Malerplane gespannt, dahinter alles in Nebel gehüllt. So kann quasi auf die Bands projiziert werden. Deren eigene Optik steht im Hintergrund – auch sie werden zum Gegenstand der Kunstinstallation. „Ganz genau kann ich mir selbst noch nicht alles vorstellen“, gibt Hollberg zu. Zum Beispiel Rollbilder. Die werden mit Murmeln und Fingerfarbe in Schuhkartons produziert und später an einer Lichterkette aufgehängt.



Auch bekannt als Polylux: Overheadprojektor als Mittel und Mittelpunkt einer Installation.

Foto: dESTRUKTIVA

Anfangs seien die Gäste etwas zögerlich; nach einigen Bands werde die Umgebung im Minutentakt verändert. „Das Interessante ist, dass der Raum – unterschiedlich beleuchtet – auch architektonisch anders wirkt“, findet Hollberg. Auf diese Weise gibt es fürs Publikum immer etwas zu tun, was von der teils nervenaufreibenden martialischen Musik ablenkt. „Spielplatzcharakter“, nennen die Veranstalter das. Immerhin gilt es sieben Stunden auszuhalten und dabei neun Bandprojekte anzuhören. Das aber nicht im Stehen: Es wird einen Chillout-Bereich mit Sitzsäcken geben. „Zwar spielen einige Künstler nur zehn Minuten, doch es fühlt sich viel länger an“, so Hollberg.

Negation und Offenbarung

Bands wie Nightheart würden bewusst mit Extremen spielen. Dabei offenbaren die Musiker gängige Elemente der Kunst, indem sie diese negieren und auf nichts reduzieren. Strukturen wie Melodie und Rhythmus lösen sich in Geräusche auf.

Die Grundidee für Noise stamme aus dem Neo-Dadaismus der 60er Jahre, erklärt Hollberg. Ursprünglich sollte die

vierte dESTRUKTIVA-Auflage um philosophische Vorträge ergänzt werden, die theoretische und historische Hintergründe des Kunstkonzepts vermitteln. Doch diesen Plan haben die Veranstalter verworfen. Sie wollen nichts vorgeben, nichts vordenken und schon gar nicht vorschreiben, welche Bücher man gelesen haben sollte, um das, was da am Wochenende passieren wird, zu verstehen.

bsztermin

Was? dESTRUKTIVA IV – Festival für audiovisuelle Kunst und experimentelle Musik
Wer? Utopia:Banished, „Experimantel Rock“; Nightheart, „Drone/Ambient“ (EX KODIAK); Lilith/Burier, „Drone/Harsh/Ambient“; Multilate!, „Noise“; Moloch „Harshambient/Videoart“; 1919, Samples/Loops“; Transport, „Krautrock“; Holz Feuer Stein Ofen „Posthipsterpizzeapics“
Wieviel? Zwischen 7 und 10 Euro, nach Selbsteinschätzung
Wo? Treff, Mannesmannstraße 6, Witten
Wann? Samstag (15. Februar); Einlass 18.30 Uhr, Beginn 19 Uhr

bsztermine

Donnerstag, 13. Februar

Sven Regener

Am Donnerstag liest der singende Autor („Element of Crime“) Sven Regener aus seinem neuen Buch „Magical Mystery oder: Die Rückkehr des Karl Schmid“ – einer Art „Herr Lehmann“-Spin-Off.

Schauspielhaus Bochum,
Kammerspiele
Königsallee 15, Bochum
Beginn 20 Uhr
Eintritt 12 Euro

Samstag, 15. Februar

„Mit Schmackes“

Zum zweiten Mal öffnen sich Ringlokschuppen und dezentrale für alle, die Lust haben, Theater, Tanz, Schreiben und Gestalten einmal selbst auszuprobieren. In Workshops können alle „von 8 bis 88“ unter professioneller Anleitung das theaterpädagogische Angebot und neue Projekte kennenlernen.

Ringlokschuppen
Am Schloß Broich 38, Mülheim
Beginn der Workshops 12 Uhr
Anmeldung unter max.grafe@ringlokschuppen.de
Teilnahme frei

Dienstag, 18. Februar

Schmutzige Kleidung

Seit den Bränden in Textilfabriken in Bangladesh und Pakistan im Herbst 2012, bei denen fast 300 Menschen ums Leben kamen, stehen die menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen der NäherInnen mehr denn je im öffentlichen Interesse. Die NäherInnen in Bangladesh und Kam-bodscha protestieren nun für die Anhebung des Mindestlohnes. Frau Banse von der Clean Clothes Campaign hält einen Vortrag über die Kämpfe der ArbeiterInnen. Danach Diskussionsrunde.

Studio 108, Bahnhof Langendreer
Wallbaumweg 108, Bochum
Beginn 19 Uhr
Eintritt frei

Donnerstag, 20. Februar

„WORD!“

Slam-Star Dalibor aus Frankfurt gibt sich die Ehre. Er ist mit seiner Mischung aus Sprachwitz, Rhythmus und Beatbox bereits weltweit getourt und nun endlich auch in Bochum. Danach gibt es Hip-Hop mit Luk&Fil aus Mainz – das Duo vom Label Sichtxot bringt nickbare Beats und beste Texte.

Rotunde
Konrad-Adenauer-Platz 3
Beginn 19.30 Uhr
Eintritt 7 Euro

Im Rollstuhl den Mekong entlang

Die Behindertenberatung des Akafö lädt zu einem Diavortrag über eine Reise im Rollstuhl entlang der Ufer des Mekong ein. Auf Einladung des Beratungszentrums zur Inklusion Behinderter (BZI) erzählt der querschnittsgelähmte Abenteuerer und Fotograf Andreas Prüve in fesselnden Bildern von seinem Trip von der Mündung zur Quelle.

Mensa-Foyer der RUB
Beginn 18.30 Uhr
Eintritt 3 Euro, 1,50 Euro für Studierende

Sonntag, 23. Februar

Abschlusspräsentation: Schauspiel

Die Studierenden des Optionalbereichskurses „Schauspieltheorien und Schauspiel“ präsentieren Szenen, die sie im Kurs erarbeitet haben und wenden dabei verschiedene Schauspieltheorien und -stile an.

Musisches Zentrum, RUB
Beginn 19.30 Uhr
Eintritt frei

Viele Studierende entschließen sich für Auslandsaufenthalte, wir fragen: Wie und Warum?

Auf, auf und davon!

(kac) Die meisten von uns verbringen die vorlesungsfreie Zeit damit, Hausarbeiten zu schreiben, Praktika zu absolvieren oder die Freizeit zu genießen. Doch für viele unserer KommilitonInnen heißt es Koffer packen, impfen lassen, Reisepass, Flugticket und Visum nicht vergessen. Die Anzahl der Auslandsaufenthalte ist so hoch wie noch nie zuvor und alle sieben Kontinente sind vor Saisonstudierenden nicht sicher – da stellt sich die Frage nach den Gründen der Beliebtheit von Auslandsförderungsmit-teln. Die :bsz befragte Studierende aus aller Welt, wo sie schon waren, welche Motivation, Schwierigkeiten und Vorbereitungen auf sie zukamen.

Viele Fakultäten erwarten von ihren Studie-renden, dass sie mindestens ein Semester im Ausland verbringen. Der Master of Education verlangt bei der Fremdsprachenausbildung für den Abschluss mindestens ein vierwö-chiges Praktikum in einem Land mit der Sprache, die man studiert. Viele schreckt diese Anforderung ab, denn sie befürchten, das nicht finanzieren zu können. Auch Yvonne, ehemalige Spanischstudentin, machte diese Erfahrung: „Letztendlich wurde ich von meinen Fach dazu gezwungen; mir blieb eigentlich gar keine andere Wahl.“ Yvonne war für ein Jahr in Andalusien, denn ein Aufenthalt in Südamerika wäre nach ihren Angaben finanziell kaum unterstützt worden.

Gewusst wo: Es gibt viel Unterstützung

Dank der unterschiedlichsten Förderungs-mittel kann sich so gut wie jedeR Studierende so eine Erfahrung leisten. Allein innerhalb Europas können StudentInnen mithilfe des Erasmus-Programms bequem für ein Jahr eine ausländische Universität besuchen. Hierbei handelt es sich um ein Programm der Europäischen Union, welches vor 27 Jahren entstand und nach dem niederlän-dischen Humanisten Erasmus von Rotter-dam benannt wurde. Das Budget beträgt jährlich etwa 450 Millionen Euro, welches aus dem EU-Haushalt kommt, der durch die Beiträge der Mitgliedsländer finanziert wird. Am Erasmus-Programm beteiligen sich 28 Mitgliedsstaaten der EU und fünf weitere europäische Länder, nämlich Norwe-

gen, Island, Schweiz, Liechtenstein und die Türkei. Die Gelder werden anteilig nach den jeweiligen nationalen Studierendenzahlen über die nationalen Agenturen den teilneh-menden Hochschulen auf deren Anträge hin zur Verfügung gestellt. Dabei kann jede Hochschule selbst entscheiden, wie sie mit den Geldern umgeht.

Die RUB möchte möglichst vielen Stu-dierenden die Chance geben, einen Erasmus-Aufenthalt zu machen. Daher fällt die finan-zielle Unter-stützung meist kleiner aus als bei anderen Unis, die dann lieber weniger Teil-nehmerInnen aufnehmen und dafür eine höhere Stütze bieten. Seit der Gründung des Programms haben mehr als zwei Millionen Erasmus-Stu-dierende einen europäischen Auslandsaufent-halt absolviert. Für die Pro-grammmittel in Deutschland ist der DAAD (Deutscher Aka-demischer Aus-tauschdienst) zuständig. Der DAAD wurde 1925 dank einer privaten studentischen Initiative in Heidelberg gegründet und ist heute eine Gemeinschaftseinrichtung von deutschen Hochschulen für internationale Beziehungen. Nach eigenen Angaben ist der DAAD die größte akademische Förderungsorganisation weltweit und unterstützt nicht nur Auslan-dsaufenthalte von AkademikerInnen, sondern fördert auch die Germanistik im Ausland und

unterstützt den Aufbau von Hochschulen in Entwicklungsländern.

Die ganze Welt leidet am Reisefieber

Warum sich Studierende dazu entschei-den, einen Auslandsaufenthalt zu absolvie-ren, wurde von fast allen Befragten gleich beantwortet: „So ein Auslandssemester/-



Ich packe meinen Koffer ... In Polen gibt es keine Dosenravioli, in Sibirien ist es kalt, in Australien zu heiß.

Foto: kac

praktikum/-aufenthalt macht sich gut im Lebenslauf.“ Diese Einstellung wurde vielen schon während der Schulzeit nahegebracht, doch damals war es für einige nicht realisier-bar: „In der Schule sind damals ab der Ober-stufe schon einige Mitschüler für ein halbes oder ganzes Jahr ins Ausland gegangen – ich war neidisch, denn meine Familie konnte es sich nicht leisten“, erinnert sich Felicitas

zurück, während sie in den Vorbereitungen für ihr Auslandspraktikum steckt, und fügt hinzu, dass sie als Geisteswissenschaftlerin oft den Praxisbezug und die beruflichen Ein-blicke im Studium vermisst. Jetzt hat sie einen Zwischenmieter für die Dauer ihres Aufent-halts gefunden und den Papierkram erledigt. Andere Befragte antworteten, es sei die Neu-gier, fremde Kulturen kennenzulernen, die sie reizt. So entschied sich der Linguistikstudent Darius, ein freies Soziales Jahr im Rahmen des Jugendfreiwilligendienstes „kulturweit“ im peruanischen Lima zu verbringen, um am dortigen Goethe Institut Jugendlichen Deutsch beizubringen. Der gebürtige Aserbaidschaner Nadim lebt und studiert in Schweden und ist der Meinung, dass jedeR reisen sollte, um seinen/ihren Horizont zu erweitern; darum ist er jetzt für ein Jahr in Deutschland.

Das Lied von Eis und Feuer

Der Slawistik-Student Alex war in einer Sprachschule in Sibirien: „Ich wollte mir ein eigenes Bild von kulturellen Konvergenzen und Divergenzen zwischen dem asiatischen und europäischen Teil Russlands machen.“ Bei seiner Ankunft waren es frostige -35 °C, doch Alex störte das nicht und er nahm an vielen internen Exkursionen teil. Anderen bekommt das einheimische Klima dafür nicht – so wie der Australierin Naomi, die während ihres Studiums ein Auslandsjahr in Kanada gemacht hat und sich über jeden Schneefall gefreut hatte. Die Medizinabsolventin Diana fasziniert es, Menschen zu helfen; deshalb ist sie Ein-satzärztin in Entwicklungsländern und Kata-strophengebieten. Zuletzt war sie in Ghana und wurde durch den Internationalen Ver-band Westfälischer Kinderdörfer gefördert. Vorbereitungen wie Impfungen oder Mala-riaphylaxe sieht Diana nicht als großen Aufwand an, sondern freut sich, Menschen helfen zu können und genießt die kulturellen Einflüsse in Form von einheimischer Musik und afrikanischem Essen.

Um die schöne Zeit mit den FreundInnen zu teilen führen einige Blogs – wie z. B. Lisa in Griechenland. Die einen nennen sowas Selbstinszenierung, die anderen sehen darin vielleicht eine Motivation, selbst einmal in einem fremden Land zu leben.

Reisevorbereitungen lohnen sich

Die Vorbereitungen sind meist schneller getroffen, als man anfangs denkt. Natürlich muss man für längere Aufenthalte einige Verluste einstecken, wie die Wohnung aufzu-lösen/unterzuvermieten oder die Arbeitsstelle aufzugeben. Doch die Befragten waren sich alle einig, dass es die Erfahrung, die man im Ausland sammelt, es wert ist. Die fünf wich-tigsten Tipps der Befragten:

1. Früh mit den Vorbereitungen beginnen.
2. Auslandskrankenversicherung besor-gen und impfen lassen.
3. Nicht in Panik geraten, wenn die Behör-den im Ausland Dein Visum bemängeln – meistens klärt sich alles binnen von Tagen.
4. Nicht alle Behörden sind so wie in Deutschland, bei Abmachungen höflich um eine schriftliche Absprache bitten.
5. Bei Überforderung mit Papierkram gerne im International Office (SH 1/185) der RUB nachfragen.

Allen, die in den nächsten Wochen ver-reisen, wünschen wir Gute Fahrt!

:bszimpresum

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzeitung
Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Tim Köhler, Simon Gutleben u. a.
Redaktion dieser Ausgabe: Anna Schiff (as) Benjamin Trilling (bent), Dagmar Hornung (dh), Johannes Opfermann (joop), Katharina Cygan (kac), Lina Nagel (ln), Marek Firlej (mar), Ulrich Schröder (USCh)
V.i.S.d.P.: Marek Firlej (Anschrift s. u.)
Auflage: 3.000
Druck: Druckwerk, Dortmund
Anschrift: :bsz, c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum, SH Raum 081, Universitätsstr. 150, 44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900; **Fax:** 0234 701623
E-Mail: redaktion@bszonline.de
WWW: www.bszonline.de
Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Mei-nung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.

:bszkolumne Bomben gegen Autonom(i)e

(bent) Es gibt so Begriffe, die gehen einfach nicht mit der Konjunktur: Kritik, Mündig-keit oder Opposition sind solche Wörter. Da kommt dem Neoliberalen der Brechreiz. Gut, dass jetzt mit dem AffE-Turm in Frankfurt ein regelrechtes Reservoir eines solchen kri-tischen Geistes weggesprengt wurde. In dem 1972 gebauten Hochhaus der Goethe-Uni strebten die meisten StudentInnen das Lehramt an; Geistes- und Erziehungswissenschaften wurden hier studiert (oder gelebt).

Einer der Erzieher dieser Erzieher war niemand Geringeres als Adorno. Sein kritischer Geist schwebte lange in diesem sonst so häss-lichen Gebäude: „Erziehung zum Widerspruch und zum Widerstand“, so sein Konzept, das jedeN noch so toleranten KleinbürgerIn zur Rebellion drängt: „Dialektik und Widerstand, zum Teufel, wie soll man damit Schacher machen?“ Das dialektische Denken machte ganz schnell – und dialektisch – den dialek-tischen Sprung zur Praxis: Allmählich entstand eine Hegemonie der Spontis; das bedeutete Irregularität, kritische Reflexion und vor allem Widerstandsfähigkeit. Hier schaltete und wal-tete jetzt der Geist der Studentenbewegung. Gelegentlich wird noch von Ohr zu Ohr die Legende weitergeflüstert, dass hier die höchste 68er-Eminenz zu Gast war: Rudi Dutschke höchstpersönlich. Angeblich soll er hier mit den Grünen geflirtet haben, die damals auch noch so rebellisch waren, jetzt aber ... Na ja, wer weiß, was Rudi Dutschke dazu gesagt hätte, würde er noch leben ... Vom 68er-Geist zeugten noch zuletzt die Graffiti an den grauen Betonwänden: „Autonom leben und denken“ oder „Randale, Bambule, Frankfurter Schule“. Liebe LeserInnen: Dort hätte statt politischen Slogans auch Ihre Schleichwerbung stehen können!

Jetzt fanden auch Blockaden statt, zuletzt 2006 im Rahmen der Proteste gegen Studi-engebühren. Denn leider war die Gebäude-konstruktion perfekt für Blockaden. Während dieser Zeit eigneten sich die Studierenden das Uni-Gebäude an, etablierten eine Verwaltung, betrieben sogar ein eigenes Café (50 Cent pro Heißgetränk). Ja, das Ganze artete darin aus, dass sich die StudentInnen dem selbstbestimm-ten und kritischen Studieren widmeten und sich dem Leistungsdruck widersetzen; mehr noch: Der Betonklotz wurde ein Hort, der sich der Konsumwelt, der Kapitalzirkulation entzog – die wahrste Immobilienblase. Da rätselt auch der Neokonservative: „Wo soll man sich denn da Dissertationen kaufen?“ Hier wurde derart kritisch diskutiert, opponiert und experimen-tiert, dass das bürokratisierteste VSPL-System kollabiert wäre. Dieser kritische Geist hat sich zwar längst jede CP-Akkreditierungsdignität verspielt, aber Frankfurter Schule und APO auf der einen und AffE-Gebäude auf der anderen Seite verhalten sich wie Flasche und Geist zuei-nander. Am besten komplett weg mit diesem Flaschengeist und (Ironie der Geschichte) wer weiß besser als die 68er, wie man kritischen Geisteslebe die infrastrukturelle Grundlage entzieht. Mit einer von Vatis Sünden: Bomben und Dynamit.

Die Sprengung wurde zum kulturellen Ereignis, ein wahres Happening: 30.000 Schau-lustige waren anwesend, TV-Sender übertru-gen das Event live. KulturpessimistInnen kann jedoch Entwarnung gegeben werden: Das kri-tische Kulturleben geht weiter! Fragen Sie mal den Sprengmeister Eduard Reisch, der von einer „Bilderbuchsprengung“ spricht. Und weiter: „Kurzzeitig war der Gebäudekern nackt.“ Welch erotische Poesie! Und der Polizeipräsi-dent? „Das war ein chirurgischer Feineingriff.“ Jawohl, Herr Polizeipräsident, der faule Zahn ist gezogen, und der Patient, das deutsche Hochschulwesen, ist auskuriert, die Symptome Diskussionskultur und Systemkritik abgeklun-gen. Wer braucht Adorno und Co, wenn die DSDS-Jury um Bohlen das Maß der Kritik sind? Weg mit dem kritischen 68er-Flair. Der neue Campus ist schick, durchreguliert und funktional – eine Bologna-Bilderbuch-Uni.

Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum vom 17. Februar 2014 bis 21. Februar 2014 Jetzt Fan bei Facebook werden oder Aktuelles per Twitter verfolgen.					
	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen 4,20 € (Stud.), 5,20 € (Gäste)	► Pouchiertes Wildlachsfilet auf Gemüsebandnudeln und Kräutersauce mit einem Salat (F)	► Tranchen vom Schweinefilet auf sautierten Austernpilzen mit Pinienkernreis, dazu Rote Beetesalat (S)	► Putensteak auf Toma-ten-ZucchiniGemüse, mit Knoblauchdip und Rosmarindrillingen (G)	► Rindfleischstreifen mit Balsamico auf Ana-nasreis und buntem Rohkostsalat (R)	► Scharfe American Pan Pizza mit einem grünen Salat (S)
Komponen-tenessen 1,20 - 2,60 €	► Feuerspieß mit Dia-bolosauce (S) ► Balkan - Röstling mit Diabolosauce	► Gefüllte Hähnchen-brust mit Broccoli, dazu Champignonsau-ce (G) ► Tofu Pfanne „Griechi-sche Art“	► Putengeschnetzeltes „Stroganoff Art“ (G) ► Karotten-Röstling mit Kräuterquarkdip	► Rindercevapcici mit Tsatsiki (R) ► Gemüse-Knusper-kroketten vegan mit Tomatensauce	► Backfisch mit Remou-ladensauce (F) ► Polenta Käsetasche mit Kräutersauce
Sprinter 2,- € (Stud.), 3,- € (Gäste)	► Wirsing-Hackfleisch-Auflauf mit Salat (R) ► Penne „Quattro For-maggio“ mit Salat	► Italienische Nudel-pfanne mit Schweine-fleisch, dazu ein Salat ► Kartoffel-Gemüse-Pfanne, dazu ein Mischsalat (V)	► Frischer Möhreinein-topf vegan hergestellt mit Mettwurst oder Brötchen (S) ► Gemüseauflauf, dazu Mischsalat Extra	► Kartoffel-Hackfleisch-pfanne mit einem Salat (R) ► Tortellini in Salbei-butter Salat	► Griechischer Auflauf mit Pfannengyros und einem Salat (S) ► Griechischer Auflauf mit Tofu und einem Salat
Beilagen 0,60 - 0,80 €	► Kräuterkartoffeln ► Butterreis ► Broccoli mit Mandeln ► Mediterranes Gemüse	► Penne Nudeln ► Kartoffelecken ► Kaisergemüse ► gezuckerte Erbsen	► Kräuter Püree ► Spätzle ► Paprika-Bohnengemüse ► Erbsen und Möhren	► Tomatenreis ► Bunte Nudeln ► Vital Gemüse ► Tomaten - Zucchini-gemüse	► Petersilien-Kartoffeln ► Schupfnudeln ► Blumenkohl ► Frisches Wok-Gemüse
Bistro 2,00 - 3,00 € (Stud.), 3,00 - 4,20 € (Gäste)	► Lasagne „Bolognese“ mit einem Rohkostsa-lat (R) ► Hähnchenbrustfilet „Milano“ mit Reis und Grillgemüse (G) ► Penne „Quattro For-maggio“ mit Salat	► Kasselerbraten mit Kartoffelpüree und Sauerkraut (S) ► Tomaten Zucchini „Lasagne“ mit Bohnen-salat klar ► Kartoffel-Gemüse-Pfanne, dazu ein Mischsalat (V)	► Brathering mit Brat-kartoffeln und grünem Salat (F) ► Rindergulasch mit Gemüse, Bunten Nudeln und Erbsen natur (R) ► Gemüseauflauf, dazu Mischsalat Extra	► Schweinegeschnet-zeltes „Züricher Art“ mit Spätzle und Som-mergemüse (G,S) ► Karotten- Linsen Sup-pe mit Körnerbrot ► Tortellini in Salbei-butter und ein Salat	► Spaghetti „Car-bonara“ mit einem grünen Mischsalat (S) ► Seelachsfilet natur mit Tomaten-Apfel- Sauce, Reis, Paprika-Sprossen und Gemüse (F) ► Griechischer Auflauf mit Tofu und einem Salat